



**ROSA
LUXEMBURG
STIFTUNG**
NEW YORK OFFICE

TOD EINES YUPPIE-TRAUMS

Aufstieg und Fall der Freien Berufe

Von Barbara Ehrenreich und John Ehrenreich

Inhaltsverzeichnis

Klassenanalyse für das 21. Jahrhundert. Von den Herausgebern.....1

Tod eines Yuppie-Traums

Aufstieg und Fall der Freien Berufe.....2

Von Barbara Ehrenreich und John Ehrenreich

Die Entstehung einer neuen Klasse.....3

Zwischen Kapital und Arbeit.....4

Die kapitalistische Offensive.....7

Die Krise der Freien Berufe.....9

Das Erbe der „Professional-Managerial Class“.....11

Hintergrundinformationen zu diesem Text:

Background Notes: The Recent History of the Professional-Managerial Class

www.rosalux-nyc.org/backgroundnotes1

Veröffentlicht von der Rosa-Luxemburg-Stiftung, Büro New York, Februar 2013

Herausgeber: Stefanie Ehmsen und Albert Scharenberg

Adresse: 275 Madison Avenue, Suite 2114, New York, NY 10016

E-Mail: info@rosalux-nyc.org; **Telefon:** +1 (917) 409-1040

Die Rosa-Luxemburg-Stiftung ist eine international tätige, progressive Non-Profit-Organisation für politische Bildung. In Zusammenarbeit mit vielen Organisationen rund um den Globus arbeitet sie für demokratische und soziale Partizipation, die Ermächtigung von benachteiligten Gruppen, Alternativen zur wirtschaftlichen und sozialen Entwicklung und für friedliche Konfliktlösungen.

Das New Yorker Büro erfüllt zwei Hauptaufgaben: sich mit Themen der Vereinten Nationen zu befassen und mit nordamerikanischen Linken in Hochschulen, Gewerkschaften, sozialen Bewegungen und der Politik zusammenzuarbeiten.

www.rosalux-nyc.org

Klassenanalyse für das 21. Jahrhundert

Mehrere zehntausend Dollar Schulden auf dem Buckel und arbeitslos oder unterbeschäftigt für kaum mehr als den Mindestlohn arbeitend: Der sich abrackernde, frisch von der Uni kommende Hochschulabsolvent ist – seit Occupy Wall Street – zu einer Symbolfigur der amerikanischen Öffentlichkeit geworden. Vielen scheint es, als sei ein implizites Versprechen gebrochen worden: Streng dich an, absolviere eine Hochschulausbildung und du wirst in die Mittelschicht aufsteigen.

„Mittelschicht“ ist in den Vereinigten Staaten bekanntermaßen ein dehnbarer Begriff, aber in diesem Zusammenhang ähnelt seine Bedeutung dem, was Barbara Ehrenreich und John Ehrenreich erstmalig 1977 als „professional-managerial class“ (PMC) bezeichneten. Diese Klasse akademisch ausgebildeter Fachkräfte unterscheidet sich von – und befindet sich oft im Widerspruch zu – sowohl der traditionellen Arbeiterklasse als auch der alten Mittelschicht der kleinen Gewerbetreibenden, ganz zu schweigen von reichen Unternehmern. Tätig in weitgehend unabhängigen Berufen, welche durch Fachkenntnisse und ethische Standards gekennzeichnet sind, waren Angehörige der PMC mitunter – von der *Progressive Era* des frühen 20. Jahrhunderts bis zur *New Left* der 1960er und 70er Jahre – von zentraler Bedeutung bei der Mobilisierung für fortschrittliche Anliegen.

Heute scheint die Existenz der PMC als eigenständige Klasse gefährdet zu sein. An ihrer Spitze haben exorbitante Vergütungen Manager in Unternehmenseigner verwandelt. An ihrem unteren Ende werden Journalisten reihenweise entlassen, Post-Doktoranden arbeiten als Lehrbeauftragte statt als Professoren, und Hochschulabsolventen gehen auf die Straße. In der Mitte arbeiten Anwälte und Ärzte zunehmend für Unternehmen anstatt in Privatpraxen. Einst unabhängige Fachleute, sind sie nun Angestellte.

In dieser Studie analysieren Barbara Ehrenreich und John Ehrenreich die geschichtliche Entwicklung der „professional-managerial class“ seit dem späten 19. Jahrhundert und ihren Aufstieg im 20. Jahrhundert. Dabei konzentrieren sie sich vor allem auf die jüngere Entwicklung der PMC. In den 1970er Jahren schien diese Klasse im Aufstieg begriffen. Ein wachsender Anteil der Arbeitnehmer hatte qualifizierte Arbeitsplätze, und viele Angehörige der PMC hatten eine politische Stimme in der Neuen Linken gefunden. Seit 1980 jedoch sehen die Dinge weniger rosig aus. Während das Kapital die Unabhängigkeit der freien Berufe angriff, mobilisierten die rechten Medien den Unmut der Arbeiter gegenüber der „liberalen Elite“. Und während Akademiker als demografische Gruppe trotz der Belastungen der Großen Rezession weiter verhältnismäßig gut dastehen, scheint die PMC als Klasse, die in der Lage ist, im eigenen Interesse zu handeln, ein zunehmend irrelevantes Produkt des 20. Jahrhunderts zu sein.

Historisch gesehen haben die Angehörigen der PMC Menschen aus der Arbeiterklasse oft mit einer Mischung aus Paternalismus und Feindseligkeit behandelt. Sie haben auch die Systeme der gesellschaftlichen Kontrolle entwickelt und verwaltet. Als Befürworter eines vernunftgeleiteten Managements von Arbeitsplatz und Gesellschaft hat die PMC mitunter allerdings auch als Puffer gegen ungezügelter Profitstreben fungiert. Heute stehen die Angehörigen der PMC vor der Entscheidung: Werden sie versuchen, ihre eigenen, zunehmend prekären Privilegien zu verteidigen, oder werden sie solidarisch mit anderen Beschäftigten handeln und dazu beitragen, eine Politik zu entwickeln, die darauf ausgerichtet ist, eine bessere Welt für alle zu schaffen?

Stefanie Ehmsen und Albert Scharenberg
Leiter des Büros New York, Februar 2013

Tod eines Yuppie-Traums

Aufstieg und Fall der Freien Berufe

Von Barbara Ehrenreich und John Ehrenreich

Jeder Möchtegern-Populist der amerikanischen Politik gibt vor, die „Mittelschicht“ zu verteidigen. Dabei herrscht allerdings kein Einverständnis darüber, was der Begriff überhaupt bedeutet. Schauen wir nur auf die letzten paar Jahre: Da wurde „middle class“ abwechselnd so definiert, als sei buchstäblich jede und jeder gemeint, oder aber „jedermann“ abzüglich der 15 Prozent, die unter der offiziellen Armutsgrenze leben, oder aber umgekehrt abzüglich der allerreichsten Amerikaner. Mitt Romneys berühmte Definition schloss „die ganz unten“ aus, schloss aber ihn selbst (mit einem Einkommen von 21,6 Millionen Dollar im Jahr 2010) und weitere „80 bis 90 Prozent“ der Amerikaner ein. Präsident Obamas Vorschlag, den Kreis der Begünstigten jener „Middle-class“-Steuersenkungen der Bush-Ära auszuweiten, schloss nur Einkommen oberhalb von 250 000 US-Dollar im Jahr aus, während Occupy Wall Street wiederum nur das reichste „eine Prozent“ ausgrenzt. Das Department of Commerce verzichtet inzwischen auf einkommensbezogene Definitionsversuche. 2010 verkündete es in einem Report, „middle-class families“ seien „eher durch ihren Erwartungshorizont als durch ihr Einkommen“ geprägt. „Mittelschichtfamilien erstreben ein Eigenheim, ein Auto, Hochschulausbildung für ihre Kinder, gesicherte Gesundheits- und Altersversorgung sowie gelegentliche Familienurlaube“¹ – eine Definition, die so gut wie niemanden ausschließt.

Schon der Klassenbegriff als solcher wirft Probleme auf, besonders in Amerika, wo jeder Hinweis auf die unterschiedlichen Interessen unterschiedlicher Beschäftigten- und Einkommensgruppen damit rechnen muss, als Klassenkampf oder „class warfare“ denunziert zu werden. Dass selbst die im politischen Diskurs recht unscharf so bezeichnete „middle class“ in sich diverse Unterschiede aufweist, erschließt sich intuitiv, aber wir haben kaum taugliche Begriffe, um darüber zu sprechen. Die Soziologie hat vielfältige, oft willkürlich erscheinende Formen gefunden, das Klassenspektrum aufzugliedern. Die marxistische Tradition indes besteht darauf, dass eine soziale Gruppe erst dadurch zur Klasse wird, dass sie zumindest ansatzweise ein Bewusstsein kollektiver Eigeninteressen entwickelt, wie es beispielsweise die Klasse der Industriearbeiter vom späten 19. Jahrhundert an fast das ganze 20. Jahrhundert hindurch tat. Wenn eine Klasse über eine Art Klassen-„Bewusstsein“ oder die Fähigkeit, gemeinsam zu handeln, verfügen muss, dann ist eine sozusagen als Ersatzklasse aufgefasste „middle class“ – bestehend aus denen, die übrig bleiben, wenn man die Reichen und die Armen abzieht – nicht sonderlich interessant.

Es gibt jedoch eine andere, möglicherweise produktivere Interpretation der Entwicklungen im mittleren Einkommensbereich. Erstmals 1977 haben wir angeregt, von der Existenz einer „professional-managerial class“ (abgekürzt PMC) auszugehen, die sich sowohl von der „Arbeiterklasse“ und dem „alten“ Mittelstand der Kleinunternehmer als auch von der Klasse

¹ The Department of Commerce report, Middle Class in America, Januar 2010; Quelle des Romney-Zitats sind – neben anderen – die CBS-Nachrichten vom 21.9.2011: www.cbsnews.com/8301-503544_162-20109658-503544.html.

reicher Vermögensbesitzer unterscheidet.² Es ging uns bei der Einführung des „PMC“-Begriffs um den Versuch, zweierlei zu erklären: erstens die weitgehende Verwurzelung der Neuen Linien der 1960er Jahre in der „middle class“, und zweitens die in den 1970er Jahren zwischen dieser Gruppe und der alten Arbeiterklasse entstandenen Spannungen, die in einem politischen Backlash und der Wahl Ronald Reagans zum US-Präsidenten kulminierten. Die Rechte machte sich diesen Begriff einer neuen Klasse als Karikatur zu eigen: Akademisch gebildete Berufsgruppen – insbesondere Juristen, Hochschullehrer, Journalisten und Künstler – stellte sie als machthungrige „liberal elite“ dar, als elitäre Linke, die aller Welt ihre Version des Sozialismus aufzwingen wolle.

Doch seit wir vor über dreißig Jahren die amerikanische Klassenlandschaft vermaßen, hat sich vieles geändert. Die Job-Chancen in den – wie man sagt – Freien Berufen, die in den 1960er Jahren deutlich zunahmten, haben sich in manchen Bereichen, wie etwa im Journalismus, dramatisch verschlechtert. Andere Berufsgruppen sind stark heruntergestuft worden, wie es die

Verdrängung des auf Lebenszeit fest angestellten Hochschullehrers durch schlecht bezahlte „adjuncts“ – „außerplanmäßige“ Professoren, also de facto Lehrbeauftragte – demonstriert. Wieder andere (wie Ärzte und andere im Gesundheitsbereich Tätige oder Rechtsanwälte) finden sich in großen Firmen oder unternehmensartigen Assoziationen wieder. Was die Gruppe der Manager in dieser Klasse angeht, so scheinen die angestellten PMC-Angehörigen von ihren Unternehmen vollständig integriert worden zu sein – sogar so weitgehend, dass Aktienoptionen aus Angehörigen des mittleren und gehobenen Managements gewissermaßen „Eigentümer“ gemacht haben.

Unter diesen Umständen müssen wir uns fragen, ob der Begriff PMC, die Annahme einer „professional-managerial class“ mit spezifischen Bestrebungen und Klasseninteressen, heute noch sinnvoll ist, wenn er es denn je war. Verfügt die gemeinte „Klasse“ gegenwärtig über ein nennenswertes Maß an ideologischer oder sozialer Kohärenz? Besitzt sie, wie es im 20. Jahrhundert verschiedentlich der Fall war, eine Art politisches Sendungsbewusstsein?

Die Entstehung einer neuen Klasse

Als der moderne Kapitalismus sich in der Industriellen Revolution des späten 18. und frühen 19. Jahrhunderts herausbildete, bedurfte er keiner Managerklasse. Im einfachsten Falle war es der Besitzer selbst, der die Mittel zur Finanzierung des Unternehmens aufbrachte und den Produktionsbetrieb persönlich leitete (und sich

in der ersten Zeit häufig auch selbst an Entwurf und Entwicklung der Produktionsanlagen beteiligt hatte). Er fungierte als Finanzier, Eigentümer, Chefindgenieur und oberster Betriebsleiter in einer Person.

Vom ausgehenden 19. Jahrhundert an erwies sich dieses *Do-it-yourself*-Geschäftsmodell jedoch in dem Maße, in dem die kapitalistischen Unternehmen wuchsen, als obsolet. Die rasch zunehmende Größe der Unternehmen erforderte mehr Kapital, als ein Einzelner aufbringen konnte; sie stellte komplexere Leitungsaufgaben, als einer oder einige wenige Besitzer auf

² Barbara und John Ehrenreich, *The Professional-Managerial Class*, in: „Radical America“, 11. Jg., Nr. 2, März/April 1977, S. 7-31; nachgedruckt mit einer Reihe von Kommentaren in: Pat Walker, *Between Labor and Capital*, Boston 1979. Viele der in dem ursprünglichen Artikel angeschnittenen Themen sind weiter ausgearbeitet in: Barbara Ehrenreich, *Fear of Falling: The Inner Life of the Middle Class*, New York 1989.

sich gestellt lösen konnten; es bedurfte stabilerer Arbeitsbeziehungen, als Polizei oder auch angeheuerte Schläger herzustellen vermochten; und schließlich auch stabilerer Märkte, als bloßes Unternehmerglück schaffen konnte. Diese Bedürfnisse ließen sich aber auch immer leichter befriedigen, weil die neue Konzentration und Zentralisation des Kapitals es ermöglichte, dass die Unternehmenseigner sich die Anstellung von Experten leisteten, die sich um Managementaufgaben, langfristige Planung und Rationalisierung der Produktionsprozesse kümmern sollten.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts war der amerikanische Kapitalismus auch von der Herausbildung eines landesweiten Konsumgütermarktes abhängig geworden. Verbrauchsartikel wie Kleidung, die vordem zu Hause hergestellt worden waren, mussten den standardisierten Erzeugnissen der Massenproduktion weichen. Ebenso wichtig wie das Produktionsmanagement wurde es jetzt, den Konsum zu managen, wozu es außer der Ingenieure und Manager ganzer Heerscharen hierfür ausgebildeter Menschen bedurfte: Man brauchte Schul- und Hochschullehrer, Journalisten, Entertainer, Sozialarbeiter, Ärzte, Rechtsanwälte, Werbefachleute, akademische Hauswirtschaftslehrer und „Experten“ für Kindererziehung, Liebe und Ehe, ja für prak-

tisch jeden Aspekt zwischenmenschlicher Beziehungen und der Alltagsgestaltung. Seit dem 20. Jahrhundert begannen Gesellschaftswissenschaftler sich mit dem Aufkommen einer „new middle class“ oder auch „new working class“ zu befassen, die aus angestellten Experten und Managern bestand – ebenjener sozialen Kategorie, der wir schließlich den Namen „Professional-Managerial Class“ oder PMC gaben.

Die PMC wuchs schnell an. Allein in den Jahren 1870 bis 1910, in denen die Gesamtbevölkerungszahl der Vereinigten Staaten auf mehr als das Doppelte anstieg und die alte „middle class“ der Geschäftsleute, Kleinunternehmer und Freiberufler sich zahlenmäßig verdoppelte, hat sich die Anzahl der Beschäftigten, die man der PMC zuordnen könnte, mehr als veracht-facht. Und in den Folgejahren beschleunigte sich ihr Wachstum noch. Allerdings schätzen wir, dass die PMC-Beschäftigten noch 1930 weniger als ein Prozent der Gesamtbeschäftigtenzahl ausmachten, wobei einschränkend darauf hinzuweisen ist, dass eine Vielzahl praktischer und theoretischer Schwierigkeiten die präzise Ermittlung dieser Größe verhindert. 1972 hingegen arbeiteten bereits 24 Prozent der US-Beschäftigten im PMC-Bereich, 1983 waren es 28 Prozent und 2006, kurz vor der Großen Rezession, 35 Prozent.³

Zwischen Kapital und Arbeit

Das Verhältnis zwischen der aufkommenden PMC und der traditionellen Arbeiterklasse kennzeichneten von Anfang an starke Spannungen.

Die Aufgabe der PMC-Berufsgruppen, der Manager und Ingenieure, bestand darin, zusammen mit vielen weiteren Fachleuten den Alltag

³ Genaue Zahlen und exakte Vergleiche sind aus mehreren Gründen nur schwer zu erlangen: Die Definitionen, Beschäftigungsklassifizierungen, Datenerhebungsmethoden usw. des Bureau of Labor Statistics haben sich im Lauf der Jahre mehrfach verändert; eine Zuordnung zu bestimmten Gesellschaftsklassen allein aufgrund der Berufsgruppenstatistik ist nicht nur theoretisch problematisch – ihre Genauigkeit wird auch durch solche Faktoren beeinträchtigt wie das Vorkommen von

Familien mit zwei Einkommensempfängern, von denen manchmal nur einer, manchmal beide in PMC-Beschäftigungsverhältnissen stehen. Die hier angeführten Daten entstammen folgenden Quellen: H.D. Anderson und P.E. Davidson, *Occupational Trends in the United States*, Stanford 1940; U.S. Bureau of Census, *Historical Statistics of the United States, Colonial Times to 1957*; U.S. Bureau of Census, *Statistical Abstract of the United States*, 1973, 1981, 2001 und 2008.

der Arbeiterklasse zu organisieren, zu regulieren und zu kontrollieren. Sie entwarfen die Art der Arbeitsteilung und die Maschinen, die jede Minute der Arbeiterexistenz im Betrieb überwachten; sie beeinflussten ihre Konsumwünsche und Meinungen, sozialisierten ihre Kinder, ja sie kümmerten sich sogar um das Verhältnis der Arbeiter zum eigenen Körper.⁴ Im täglichen Kontakt zwischen Lehrer und Schüler, Manager und Arbeiter, Sozialarbeiter und Klient usw. bewirkte diese Erfahrung eine komplexe Mischung aus Fügsamkeit und Feindseligkeit aufseiten der „Betreuten“ aus der Arbeiterklasse, Paternalismus und Verachtung auf der anderen, der PMC-Seite.

Gleichzeitig jedoch verwickelte die Aufgabe der PMC, die Gesellschaft zu „rationalisieren“, sie häufig in unmittelbare Auseinandersetzungen mit der Kapitalistenklasse. Zwar waren die Angehörigen der PMC wie die Arbeiter abhängig Beschäftigte der Unternehmenseigner, doch da das, was im Produktionsprozess wirklich „rational“ ist, nicht immer auch sofort den größten Profit erbringt, erstrebten die PMC-Beschäftigten häufig Autonomie und Freiheit gegenüber den eigenen Bossen. Innerhalb der PMC des frühen 20. Jahrhunderts entstand daher eine lebhafteste Kritik des ungezügeltsten Kapitalismus. Einige theoretische Köpfe der *Progressive Era* wie etwa Thorstein Veblen erhoben sogar den Anspruch, ihre Klasse sei die einzige der Gesellschaft, die unvoreingenommen zu führen vermöge, weil sie sich auf wissenschaftliche Erkenntnisse stütze statt auf irgendwelche beschränkten Klasseninteressen. Edward A. Ross, ein Ideologe der *Progressives*, der zugleich als der Begründer der amerikanischen Soziologie gilt, erklärte im Jahr 1907:

Der Schutz der Gesellschaft entwickelt sich zu einer Sache der Fachleute. Deiche gegen Gesinnungslosigkeit und Betrug zu errichten, erfordert intelligente Sozialtechniken. Wenn die Öffentlichkeit sich auf diesem kritischen Felde nicht baldigst erheblich gewandter zeigt [...], hat sie keine andere Wahl als den Schutz der Gesellschaft Experten zu übertragen.

Zum Schutz der eigenen Interessen, aber auch aus der Kapitalistenklasse heraus nachdrücklich dazu ermutigt, schuf die PMC spezifische *Berufsbilder*. Es waren Studien der von der Stahlindustrie gesponserten Carnegie Foundation, die zu Beginn des 20. Jahrhunderts entscheidend zur Entstehung akademischer Berufe im Gesundheits-, Rechts- und Ingenieurwesen beitrugen. Mit Geldern der Eisenbahn- und der Bankgesellschaften gefördert, entwickelte sich die Berufsgruppe der Fürsorge- und Sozialarbeiter. Staatliche Zulassungsgremien legten die Anforderungen an die neuen Berufe fest und begrenzten ihre Ausübung auf diejenigen, die sich (a) zur Einhaltung bestimmter ethischer Standards verpflichteten und (b) zeigen konnten, dass sie über das erforderliche, nur durch eine mehrjährige Fachbildung zu erlangende Expertenwissen verfügten. Die beanspruchte Expertise erscheint heute selbstverständlich und zwingend geboten, aber als die entsprechenden Berufsgruppen entstanden, konnten sie zunächst kaum auf für sie spezifisches Fachwissen zurückgreifen. Selbst heute ist ja durchaus nicht klar, warum ein Rechtsanwalt geisteswissenschaftliche oder ein angehende Medizinstudent mathematische Kenntnisse nachweisen muss. Im Gewande von „Reform“-Erfordernissen dienen solche Anforderungen vor allem dazu, den Zugang zu den betreffenden Berufsgruppen zu begrenzen und ganz allgemein äußere Einflussnahme auf die Berufspraxis – besonders durch Geschäftsinteressen – abzuwehren.

Mitte des 20. Jahrhunderts entstanden allenthalben neue PMC-Jobs. Das öffentliche Bildungssystem expandierte, die moderne Universität entstand, die Kommunalverwaltungen wuch-

⁴ Vgl. dazu u.a. Harry Braverman, *Labor and Monopoly Capital: The Degradation of Work in the Twentieth Century*, New York 1974; John Ehrenreich (Hg.), *The Cultural Crisis of Modern Medicine*, New York 1978; Samuel Bowles und Herbert Gintis, *Schooling in Capitalist America*, New York 1977; Stewart Ewen, *Captains of Consciousness: Advertising and the Social Roots of the Consumer Culture*, New York 1976.

sen und weiteten ihr Aufgabenspektrum aus, es bildeten sich große Zusammenschlüsse gemeinnütziger Einrichtungen, die Tageszeitungen florierten und konnten ihre Auflagen kräftig steigern, traditionelle Erholungsarten wurden von Popkultur und Unterhaltungs- sowie Sport-Industrie verdrängt usw. – und alle diese Entwicklungen schufen Jobs für hochqualifizierte Fachleute wie Journalisten, Sozialarbeiter, Hochschullehrer, Ärzte, Anwälte und „Entertainer“ (unter anderen Künstler und Schriftsteller).

In einigen dieser Berufe gelang es, eine gewisse Autonomie und damit zugleich die Chance zu wahren, sich gegen die Vorherrschaft kommerzieller Interessen wehren zu können. Die sogenannten Freien Berufe, besonders Ärzte und Juristen, blieben bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein weitgehend unabhängig von der Konzernwirtschaft. Die meisten Ärzte, viele Krankenschwestern und Pfleger sowie die Mehrzahl der Rechtsanwältinnen arbeitete in unabhängigen (Privat-)Praxen. Was die Ärzte betrifft, so standen ihnen noch um 1940 kaum technologische Hilfsmittel zur Verfügung, und nennenswerte Skaleneffekte der Kosteneinsparung ließen sich bei der damaligen Arbeitsweise nicht erzielen. Selbst Gesundheits- und Krankenpflagedienstleistungen wurden größtenteils außerhalb der Krankenhäuser erbracht, viele Krankenschwestern und Pflegerinnen waren selbstständig oder bei kleinen, örtlichen Anbietern beschäftigt. Anwälte standen manchmal unmittelbar im Dienst von Großunternehmen oder diesen zuarbeitenden großen Kanzleien, doch in ihrer Mehrheit blieben sie in örtlichen Einzelpraxen für Kleinunternehmen oder Privatkunden tätig, wobei sie kaum technische Hilfsmittel einsetzten.

Andere Fachkräfte wie etwa Lehrer, Professoren und Sozialarbeiter waren in nichtkommerziellen oder in staatlichen Bereichen beschäftigt, die Privatunternehmen wenig Anreize boten, dort hineinzudrängen. Die Universitäten beispielsweise waren noch ziemlich klein und

elitär. (Anfang der 1930er Jahre gab es an den Universitäten und Colleges des ganzen Landes lediglich etwa eine Million Studierende – nur ungefähr zehn Prozent aller Amerikanerinnen und Amerikaner im „Collegealter“.) Viele dieser Universitäten waren von Kirchen und anderen nicht gewinnorientierten Gruppen gegründet worden und blieben der Non-Profit-Einstellung verpflichtet. Bei anderen (den *land grant universities* einzelner Bundesstaaten) handelte es sich um öffentliche Einrichtungen. Der Bildungs- und Erziehungsbereich war sehr arbeitsintensiv, und man kannte damals noch kein Verfahren zur Automatisierung oder Rationalisierung der Interaktion zwischen Lernenden und Lehrenden, das Hochschulen in profitable Unternehmungen hätte verwandeln können. Soziale Dienste, die ungefähr eine Drittmillion Sozialarbeiter und Therapeuten beschäftigten, konnten Unternehmer und Konzerne noch weniger reizen, denn derartige Dienstleistungen, die hauptsächlich von den Armen in Anspruch genommen wurden, boten keine Gewinnchancen. Es blieb daher im Wesentlichen den Sozialarbeitern selbst überlassen, sich und ihre Arbeit zu organisieren.

Die seit jeher eigenwilligste Gruppierung der PMC – die „kreativen“ Berufe, Journalisten und Redakteure, Künstler, Musiker und Architekten⁵ – konnte sich ebenfalls bis weit in die zweite Hälfte des 20. Jahrhunderts hinein ein ansehnliches Maß an Unabhängigkeit bewahren. Auch wenn viele ihrer Vertreter bei gewinnorientierten Unternehmen angestellt waren (etwa bei Zeitungen oder Buchverlagen, in Filmstudios und Werbeagenturen), blieb eine beträchtliche und stark ins Auge fallende Minderheit selbstständig. Insoweit die Aufgabe dieser Berufsgruppen darin bestand, die Grenzen der Kultur des Massenkonsums immer weiter auszudehnen, tolerierte oder anerkannte man selbst im Spitzenmanagement der Konzerne ihre Exzentritäten, zumindest in gewissen Grenzen.

⁵ Bureau of Labor Statistics, Detailed Occupation of the Economically Active Population, 1900-1970.

In den 1960er Jahren brachte erstmals seit der *Progressive Era* ein großer Teil der PMC das Selbstvertrauen auf, eine kritische, ja sogar widerständige Rolle einzunehmen. Es gab Jobs in Hülle und Fülle, eine Hochschulausbildung führte noch nicht zu lebenslanger Verschuldung, und der Materialismus geriet für kurze Zeit außer Mode. Von der Unterstützung der Bürgerrechtsbewegung in den Südstaaten und dem Widerstand gegen den Vietnamkrieg ausgehend kamen die Studenten bald darauf, sich unmittelbar mit den überall in der amerikanischen Gesellschaft erkennbaren nackten Tatsachen der Konzernherrschaft auseinanderzusetzen – mit

den kriegsfördernden Neigungen der Rüstungsindustrie ebenso wie mit Hochschulpolitik und Universitätsverwaltungen. Die Revolte weitete sich schnell über die Studierenden hinaus aus. Ende der 1960er Jahre gab es in fast allen Freien Berufen „radical caucuses“, Strömungen, die die Öffnung der jeweiligen Berufsgruppe für die traditionell Ausgeschlossenen (wie Frauen und Minderheiten) verlangten und auf die Beachtung der Berufsethik, die ihre Gruppe zu schützen vorgab, auch in der Alltagspraxis pochten. 1970 fand dann der erste „Earth Day“ statt und eröffnete eine neue Front im Kampf gegen die Dominanz und die Prioritäten der Konzernmacht.⁶

Die kapitalistische Offensive

Seit den 1970er Jahren unternahm die Kapitalistenklasse energische Anstrengungen, wieder in die Offensive zu kommen. Viele ihrer Mitglieder oder ihr Nahestehende begannen, offen Alarm zu schlagen: Die Profitraten fielen, und in Schlüsselindustrien wie der Auto- und der Stahlproduktion wuchs der Konkurrenzdruck aus dem Ausland; an den Hochschulen und in den schwarzen Vierteln der Großstädte war, inspiriert durch die nationalen Befreiungsbewegungen der „Dritten Welt“, ganz offen von „Revolution“ die Rede; die traditionelle Arbeiterklasse organisierte die massivste Streikwelle seit den 1940er Jahren und vermehrt auch Aktionen am Arbeitsplatz. Führende Wirtschaftsvertreter, die über die Grenzen der eigenen Unternehmen hinauszuschauen vermochten, verkündeten, der Kapitalismus als solcher – oder mit schöneren, libertär klingenden Worten gesagt: „das freie Unternehmertum“, die „freie Marktwirtschaft“ – sei bedroht.

Die darauf folgende kapitalistische Offensive entfaltete sich geographisch so breit und durchdrang alle Gesellschaftsbereiche so tief, dass sie

in den „Neoliberalismus“⁷ mündete, eine neue Form des Kapitalismus, wie viele linksgerichtete Theoretiker heute erklären. Ob Thatcher in Großbritannien, Pinochet in Chile oder Reagan in den Vereinigten Staaten – sie alle folgten den Leitbildern einer Entfesselung und Ausbreitung des freien Unternehmertums: Reduzierung des Wohlfahrtsstaats, Deregulierung der Wirtschaft, Privatisierung vormals öffentlicher Aufgaben, „Frei“-Handel und Ausschaltung der Gewerkschaften. Innerhalb der Vereinigten Staaten entstanden Eliteorganisationen wie der Business Roundtable zur Förderung einer wirtschaftsfreundlichen Politik, unterstützt von immer mehr Stiftungen und Denkfabriken, die das intellektuelle Unterfutter der neoliberalen Ideologie liefern.

⁶ Eine ausführlichere Erörterung des Verhältnisses zwischen der PMC und den Bewegungen der 1960er Jahre findet sich in: Barbara und John Ehrenreich, *The New Left: A Case Study in Professional-Managerial Class Radicalism*, in: „Radical America“, 11. Jg., Nr. 3 (Mai/Juni 1977), S. 7-22, <http://dl.lib.brown.edu/pdfs/112497719366862.pdf>.

⁷ Vgl. David Harvey, *A Brief History of Neoliberalism*, Oxford/UK 2005.

Auf betriebswirtschaftlicher Ebene bestand die neue Managementstrategie darin, die Gewinne durch gezielte Lohnkostensenkung zu steigern, was sich am schnellsten durch Produktionsverlagerungen in Billiglohnländer erreichen ließ. Jene Arbeitskräfte, die weiterhin in den USA selbst Beschäftigung fanden, sahen sich mit vielfältigen Bestrebungen konfrontiert, sie immer strikter zu kontrollieren und zu disziplinieren: intensivere Überwachung am Arbeitsplatz, Drogentests zur Entfernung von „Bummelanten“ und „Drückebergern“ sowie immer professionellere Maßnahmen zur Unterbindung gewerkschaftlicher Organisationsarbeit. Die Sozialleistungskürzungen hatten ebenfalls disziplinierende Wirkung, weil sie es den Beschäftigten erschwerten sich vorzustellen, wie sie bei einem Jobverlust überleben sollten.

Die meisten dieser arbeitnehmerfeindlichen Maßnahmen beeinflussten – direkt oder indirekt – auch Teile der PMC. Die staatlichen Ausgabenkürzungen beeinträchtigten die Arbeitsplatzaussichten von Sozialarbeitern, Lehrern und anderen in den „helping professions“, also im Bereich sozialer Dienstleistungen Tätigen. Gleichzeitig verminderte die zahlenmäßige Dezimierung der in den USA selbst beschäftigten Industriearbeiterschaft den Bedarf an akademisch ausgebildeten Managern der mittleren Ebene, deren Arbeitsplätze durch den Personalabbau zunehmend selbst in Gefahr gerieten. Es gab aber auch eine ganz spezifische Abneigung gegen die Freiberufler, die nur durch die neoliberale Feindseligkeit gegenüber der von Konservativen so genannten „underclass“ übertroffen wurde. Die revitalisierte Kapitalistenklasse hatte begonnen, sich ihre eigene Intelligentsia heranzuziehen. Diese saß in den neuen Denkfabriken und den sich rasch ausbreitenden Medien der Rechtskonservativen. Ihnen gelang es, der populistischen Vorstellung, in Amerika herrsche eine „liberal elite“, Resonanz zu verschaffen. Diese vermeintlich linksgerichtete Elite zu zerschlagen – indem man ihr die finanziellen Mittel entzieht oder ihr zuneigende Non-Pro-

fit-Organisationen angreift –, wurde zu einem zentralen Projekt der Neoliberalen.

Natürlich lassen sich nicht alle Entwicklungen, die die soziale Stellung der Freien Berufe seit den 1980er Jahren untergraben haben, auf bewusst getroffene Entscheidungen neoliberaler Politik zurückführen. Technologische Neuerungen, die steigende Nachfrage nach Dienstleistungen und rücksichtslose Profitmacherei – dies alles trug dazu bei, dass die Situation der Freien Berufe, auch der „kreativen“, sich zunehmend schwieriger gestaltete.⁸ Im Gesundheitswesen trieben neue Technologien wie die Kernspintomographie, die für Einzelpraxen zu teuer waren, viele Ärzte als Angestellte in die Kliniken und in Gemeinschaftspraxen, welche ihrerseits häufig Kliniken gehörten. 2010 war mehr als die Hälfte der in den USA praktizierenden Ärzte unmittelbar in Krankenhäusern oder „integrated delivery systems“⁹ angestellt, verglichen mit 24 Prozent im Jahr 1983.¹⁰

Ein ähnlicher Wandel vollzog sich bei den Juristen. Hier führte die dramatisch wachsende Nachfrage nach Rechtsdienstleistungen dazu, dass große, ja sogar „Mega“-Firmen vielfach an die Stelle kleinerer Anwaltskanzleien traten. Um das Jahr 1960 beschäftigten erst weniger als 40 Anwaltsfirmen 50 oder mehr Rechtsanwälte. Heute gibt es hunderte solcher Firmen, von denen 21 sogar jeweils über 1000 Rechtsanwälte

8 Ausführlicher erörtert und erklärt wird die veränderte Situation der Ärzte und anderer akademischer Berufe im Gesundheitswesen, der Anwälte, Journalisten, Schriftsteller, Verleger usw. bei: John Ehrenreich und Barbara Ehrenreich, Background Notes: The Recent History of the Professional-Managerial Class, www.rosalux-nyc.org/backgroundnotes1.

9 Vgl. etwa Gardiner Harris, More Doctors Giving Up Private Practices, in: „The New York Times“, 25.3.2010, oder Robert Kocher und Nikhil R. Sahni, Hospitals' Race to Employ Physicians – The Logic Behind a Money-Losing Proposition, in: „The New England Journal of Medicine“, 12.5.2011.

10 P.R. Kletke u.a., 1994, 1996, zitiert in: John B. McKinlay und Lisa D. Marceau, The End of the Golden Age of Doctoring, in: „International Journal of Health Services“, 32. Jg., Nr. 2/2002, S. 379-416.

beschäftigen.¹¹ 42 Prozent aller praktizierenden Rechtsanwälte arbeiten gegenwärtig in einer der 250 größten Anwaltsfirmen oder anderen institutionellen Zusammenhängen (in Unternehmen, im Staatsdienst oder im nichtkommerziellen Sektor).

Die schiere Größe von Hightech-Kliniken und Mega-Anwaltsfirmen scheint zunehmend bürokratische Organisationsformen zu erfordern. Die Krankenhäuser stellten für Aufgaben, die einst Ärzte erfüllten, jetzt Manager ein. Anwaltskanzleien gerieten unter den Einfluss größerer, auf Management spezialisierter Partner. Die Universitäten, die seit den 1960er Jahren einen ähnlichen Wachstumsschub erlebt hatten, wurden allmählich von der Führung durch Business-School-Absolventen abhängig. Im Ergebnis erinnert die Alltagspraxis der „Freien Berufe“ an diejenige der Ingenieure, Manager und anderer, die in unternehmerischen Diensten stehen – eher an Rädchen im Getriebe als an autonome Experten. Alle diese Einrichtungen – ob gewinnorientiert oder nichtkommerziell – stehen unter dem Druck, die Kosten zu senken und ihre „Umsätze“ zu steigern, wonach auch immer diese zu bemessen sein mögen: abrechenbaren Stunden, Klassengrößen oder der Anzahl durchgeführter Arbeitsvorgänge.

Oft wird das Internet für die Misere der Journalisten, Schriftsteller und Verleger verantwortlich gemacht, doch der ökonomische Wandel ging der technologischen Umgestaltung voraus. In den 1990er Jahren rollte eine wahre Welle von Fusionen und aggressiver Profitmacherei durch die Medienlandschaft, die insbesondere

Zeitungs- und Buchverlage erfasste. Journalistische Arbeitsplätze verschwanden in dem Maße, in dem diese Konzerne – teilweise unter dem Druck von Wall-Street-Investoren – versuchten, aus ihren Zeitungen und TV-Nachrichtenprogrammen höhere Gewinnmargen herauszupressen. „Im ganzen Lande wuchs der Frust der Zeitungsredakteure darüber, dass verlegerische Entscheidungen nicht dazu dienten, die Zeitungen über Wasser zu halten, sondern die Gewinne in immer größere Höhen zu treiben.“¹² Gleichzeitig veränderte sich die Buchindustrie im Gefolge von Zusammenschlüssen und Übernahmen. Neue Konzernmanager, ob von Bertelsmann, Viacom oder News Corp bestellt, drängten auf höhere Renditen und interessierten sich mehr für Kassenschlager als für literarisch anspruchsvolle oder wissenschaftliche Werke.

Für die traditionell kreativen Berufe zeitigten diese Veränderungen schlimme Folgen. Festgestellte Journalisten, Redakteure, Fotografen, Ansager und ähnliche Medienmitarbeiter wurden massenweise entlassen (seit 2001 allein 25 Prozent des Newsroom-Personals) oder sahen sich mit Mehrarbeit, Lohnkürzungen und Übernahmen konfrontiert. Schriftsteller mussten mit sinkenden Vorschusszahlungen zurechtkommen, und die Situation freiberuflicher Journalisten, Künstler und Fotografen verschlechterte sich schon lange vor der Wirtschaftskrise. Was das Internet angeht, so bietet es denen, die „Content“ – also Inhalte – schaffen, zwar neue Publikationsmöglichkeiten, aber nur geringe oder gar keine Vergütung ihrer Leistung.

Die Krise der Freien Berufe

Am Ende erleidet die PMC – im Verlauf des letzten Jahrzehnts beginnend – das gleiche Schicksal

wie die Arbeiterklasse in den 1980er Jahren: Sie wird durch billige Arbeitskräfte im oder aus

¹¹ Internet Legal Research Group, America's Largest 250 Law Firms, www.ilrg.com/nlj250/attorneys/desc/1.

¹² Federal Communications Commission (n.d.), The Media Landscape, <http://transition.fcc.gov/osp/inc-report/INoC-1-Newspapers.pdf>.

dem Ausland ersetzt. Vordem hatten Berufsforscher eine ganz andere Form globaler Arbeitsteilung vorhergesagt, eine solche nämlich, in der die „Dritte Welt“ die „Hände“ stellen und die materielle Produktion übernehmen, die Vereinigten Staaten und andere reiche Länder jedoch weiterhin als „Hirn“ des Ganzen fungieren würden.¹³ Da war es für viele ein Schock, als die Geschäftswelt in den 2000er Jahren begann, die neuen Technologien der Hochgeschwindigkeits-Datenübertragung zu nutzen, um zuvor von Akademikern im Inland erledigte Aufgaben ins Ausland zu verlagern. Kliniken übertrugen eine wachsende Zahl von Aufgaben – wie die Auswertung von Röntgenaufnahmen, Kernspintomographien oder Echokardiogrammen – billigeren Auftragnehmern in Indien. Rechtsfirmen ließen die Sichtung von Akten und anderen Dokumenten, des E-Mail-Verkehrs in Rechtsstreitigkeiten und juristische Forschungsaufträge von englischsprachigen Kräften im Ausland erledigen. Das Verlagsgewerbe lagerte auf die gleiche Weise redaktionelle und grafische Gestaltungsaufgaben sowie – bei Lehrbüchern – sogar Teile der „content creation“ aus. Viele Unternehmen zogen durch das Outsourcing von Produktentwurf und -entwicklung ihren inländischen Ingenieuren und EDV-Spezialisten den Boden unter den Füßen weg.

In den Zeiten der Finanz- und Wirtschaftskrise seit 2008/9 bekamen weit über die klassische Industriearbeiterklasse hinaus auch Kernsegmente der PMC die schmerzlichen Folgen des Neoliberalismus – sowohl des staatlich praktizierten als auch des unternehmerischen – am eigenen Leibe zu spüren. Man gewöhnte sich

¹³ Brauchbare Statistiken über das Outsourcing akademischer Berufe sind schwer zu finden; einige Wirtschaftswissenschaftler schätzen jedoch, dass schon 2010 weit über eine halbe Million akademischer Jobs, die zuvor in den USA erledigt wurden, ins Ausland verlagert worden waren. Die entsprechenden Aufgaben reichen von der Röntgenbild-Auswertung oder der Transkription von *legal depositions* (außergerichtlichen Zeugenaussagen) bis zu grafischer Gestaltung. Ausführlichere Einschätzungen und Quellenangaben finden sich in: Ehrenreich/Ehrenreich, Background Notes, a.a.O., www.rosalux-nyc.org/backgroundnotes1.

an den Anblick arbeitsloser oder unterbeschäftigter Akademiker – ob im IT-Bereich oder im Journalismus, an den Hochschulen oder im Rechtswesen. Die jungen Leute verloren zwar nicht das Vertrauen in den Nutzen akademischer Bildung, lernten jedoch schnell, dass es sinnvoller sei, Finanzwissenschaften zu studieren als Physik, oder „Kommunikationswissenschaft“ zu betreiben statt literarischer Studien. Der alte PMC-Traum von einer durch vorurteilsfreie „Experten“ regierten Gesellschaft musste der Realität einer Konzernherrschaft weichen, der keiner entgeht.

Aber die PMC war nicht nur stärkeren Gruppen zum Opfer gefallen. Sie war auch in eine selbst gestellte Falle gegangen. Die lang andauernde, teure und fachspezifische Ausbildung als Voraussetzung einer Beschäftigung in akademischen Berufen war für PMC-Familien stets eine Herausforderung gewesen – so wie sie natürlich Familien aus der Arbeiterklasse mit oft unüberwindlichen Hürden konfrontierte. Wenn die Kinder der PMC denselben Klassenstatus wie ihre Eltern erreichen sollten, musste man sie an schulischen Gehorsam und stundenlanges Lernen gewöhnen. Sie mussten disziplinierte Schüler und Studenten werden, gleichzeitig aber auch zu kritischem und kreativem Denken befähigt bleiben. Die Reproduktion der Klasse erforderte es also, dass die Eltern (insbesondere die Mütter) viel Kraft und Energie investierten: Sie mussten den Kindern gute Lerngewohnheiten beibringen, ihnen bei den Hausaufgaben helfen, Privatunterricht (und die Vorbereitung auf den Scholastic Assessment Test, abgekürzt SAT, die Prüfung der Studientauglichkeit also) organisieren sowie ihr Interesse für akademisch anerkannte Fächer wecken und fördern.

Mindestens bis in die 1960er Jahre hinein hatte die PMC im Allgemeinen Erfolg bei der eigenen Reproduktion. Ihre Kinder besuchten in wachsender Zahl Hochschulen, und die Studiengebühren waren immer noch relativ gering. Doch

dann schossen die Kosten einer Hochschulausbildung in atemberaubende Höhen. Nehmen wir als Beispiel die öffentlich finanzierte University of California in Berkeley. Hier stiegen die Studiengebühren von ungefähr 700 Dollar jährlich in den 1970er Jahren auf heute über 13 000 Dollar p.a., eine Zuwachsrate, die weit über der allgemeinen Steigerung der Lebenshaltungskosten und erst recht über derjenigen der Löhne und Gehälter liegt. (Private Bildungseinrichtungen verlangen natürlich noch erheblich höhere Studiengebühren.) Während die Verbraucherpreise insgesamt seit 1986 um 115 Prozent stiegen, wurde das Hochschulstudium im gleichen Zeitraum um durchschnittlich 498 Prozent teurer.¹⁴ Ein Teil des Anstiegs, besonders an den größeren Universitäten, ist unmittelbar auf die fortschreitende Transformation der Hochschulen in Wirtschaftsunternehmen zurückzuführen – auf die Zunahme der Verwaltungsebenen, das Wachstum ihrer Gebäude- und Grundstücksbestände sowie das aggressive Werben um Starprofessoren und zahlungskräftige Studenten. Während die Studiengebühren ständig anstiegen, mussten Eltern aus der PMC immer öfter feststellen, dass ihre Kinder keine Stipendien erhalten konnten, weil die Familie dafür zu wohlhabend war, andererseits aber zu arm, um selbst für die Studienkosten aufkommen zu können.

Natürlich fand man die Lösung darin, dass der oder die Studierende sich mit Unterstützung der Bundesregierung um Kredite bemühen muss. Heute kann er oder sie im Durchschnitt damit rechnen, dass schon bis zum Ende der *undergraduate studies*, also dem Erwerb eines BA-Abschlusses, rund 25 000 Dollar Kreditschulden auflaufen, gleichzeitig aber kaum Aussicht darauf bestehen dürfte, einen guten Job zu finden. Ende 2011 lag das Gesamtvolumen studentischer Kreditschulden in den USA noch über dem aller offenen Kredite für Autokäufe und der landesweiten Kreditkarten-Verschuldung.¹⁵ Im Aufbaustudium sieht es noch schlimmer aus. Die Studiengebühren privater Law Schools beispielsweise stiegen im Mittel von 7385 Dollar 1985 auf über 26 000 Dollar im Jahre 2011, und die durchschnittliche Verschuldung frisch Graduiertes übersteigt 100 000 Dollar.¹⁶ Dabei finden lediglich 30 bis 35 Prozent der Neuabsolventen von Law Schools wirklich feste Akademiker-Vollzeitstellen. Höherwertige Abschlüsse und Berechtigungen garantieren nicht länger den Anschluss an die PMC. So konnte ausgerechnet er zur Symbolfigur von Occupy Wall Street werden: der promovierte Hochschulabsolvent, der einerseits zehntausende Dollars an Studienkrediten zurückzahlen, andererseits aber für 10 Dollar Stundenlohn arbeiten muss, wenn er überhaupt einen Job gefunden hat.

Das Erbe der „Professional-Managerial Class“

Als demografische Kategorie florieren sie nach wie vor – die Beschäftigten mit Hochschulabschluss. Doch eine demografische Kategorie ist noch keine *Klasse*. Vor einigen Jahrzehnten war

das akademisch gebildete Segment der Bevölkerung fast deckungsgleich mit der PMC. Heute

¹⁴ Gordon H. Wadsworth, Sky Rocketing College Costs, nachzulesen auf: InflationData.com, 14.6.2012; Donna M. Desrochers and Jane V. Wellman, Trends in College Spending 1999-2009 (Delta Cost Project 2011); National Center for Education Statistics, Digest of Education Statistics, 2010, Table 345, http://nces.ed.gov/programs/digest/d10/tables/dt10_345.asp?referrer=report.

¹⁵ Vgl. The Project on Student Debt, Student Debt and the Class of 2010, November 2011, <http://projectonstudent-debt.org/files/pub/classof2010.pdf>; Meta Brown u.a., Grading Student Loans, veröffentlicht von der Federal Reserve Bank of New York am 5.3.2012.

¹⁶ American Bar Association, Law School Tuition, 1985-2009, www.americanbar.org/content/dam/aba/migrated/legaled/statistics/charts/stats_5.authcheckdam.pdf; Law School Admissions Council, Financing Law School, www.lsac.org/jd/finance/financial-aid-repayment.asp.

hingegen ist das Durchlaufen einer akademischen Ausbildung zur Norm geworden, wobei die Arbeitgeber in einer wachsenden Zahl von Berufen bevorzugt Hochschulabsolventen einstellen. Es geht ihnen dabei allerdings weniger um bestimmte Spezialkenntnisse oder -fertigkeiten der Bewerber als vielmehr um die Disziplin, die diese mit dem Durchstehen eines Hochschulstudiums demonstrieren haben. Man erwartet, dass sie Anweisungen ausführen und Fristen einhalten können. Schließlich sind sie mit bürokratischen Kommunikationsformen fertig geworden. Höchstens die Hälfte oder allenfalls zwei Drittel der seit 1970 zu verzeichnenden Zunahme an BA- und MA-Abschlüssen dürfte auf einen gestiegenen Bedarf an akademischer Vorbildung der Beschäftigten im Gesundheits- oder im Rechtswesen, bei sozialen Dienstleistungen oder Computer- bzw. IT-Wissenschaften zurückgehen, also in Berufen, die unstreitig eine postsekundäre Ausbildung erfordern.¹⁷ Heute braucht aber beispielsweise auch ein Hotelmanager einen akademischen Abschluss im Studienfach „Hotel- und Restaurant-Management“, obwohl doch Hotels und Gaststätten jahrtausendlang ohne „akademische“ Ausbildung perfekt zu managen waren.

Es ist der PMC also in den hundert Jahren seit ihrer Entstehung nicht gelungen, sich selbst als Klasse zu behaupten. Da gibt es einerseits die Wohlhabenderen, tüchtige Akademiker, die nach wie vor Anschluss nach oben finden und unmittelbar in den Dienst des Kapitals treten, um sich einträglichere Posten zu sichern:¹⁸ Wissenschaftler geben ihre Forschungsarbeit auf,

um „Quants“ an der Wall Street zu werden, und Ärzte können ihr Einkommen verdoppeln, indem sie als Investmentanalysten in die Finanzindustrie gehen oder etwa „Concierge“-Praxen eröffnen und sich um die Reichen kümmern. Andererseits gibt es die weniger Glücklichen: Journalisten und promovierte Literaturwissenschaftler oder Soziologen geraten in eine Abwärtsspirale und enden schließlich als kleine Angestellte, Verkäufer etc. Zwischen diesen beiden Extremen stehen heute die Akademiker im Gesundheitswesen, Anwälte und Professoren, deren berufliche Praxis aber auch immer stärker von unternehmensartigen Organisationsformen eingeengt und reglementiert wird. Die Mitte hat sich nicht halten lassen. War sie einst als „die Mittelklasse“ oder „Mittelschicht“ aufgefasst worden, so liegt ebenjene PMC, die doch als das eigentliche Reservoir staatsbürgerlicher und zivilgesellschaftlicher Tugenden und beruflicher Hingabe galt, heute in Trümmern.

Noch schwerer wiegt, dass der ursprüngliche Traum der PMC – von einer Gesellschaft, in der die Vernunft herrscht und gemeinwohlorientierte Akademiker den Ton angeben – diskreditiert wurde. In globaler Perspektive ist festzustellen, dass die sozialistischen Gesellschaften, die diesem Ziel am nächsten zu kommen schienen, entweder zu hochmilitarisierten Diktaturen oder, in jüngerer Zeit, zu autoritär-kapitalistischen Staaten verkamen. Innerhalb der Vereinigten Staaten geriet das groteske Versagen des Sozialismus in China und der Sowjetunion zur durchschlagkräftigen Propagandawaffe im neoliberalen Krieg gegen den öffentlichen Sektor, selbst in seinen harmlosesten Formen, und zum Schlüsselargument für die Privatisierung von allem und jedem. Die PMC hat es aber auch geschafft, sich selbst als Anwalt des Gemeinwohls zu diskreditieren. Man sehe sich nur die schimmernden Paläste medizinischer Forschung und Hightech-Pflege an – nur zu oft stoßen sie unmittelbar an verkommene Stadtviertel, in denen äußerste Armut herrscht und die Lebenserwartung drastisch absinkt.

17 Diese Annahme stützt sich auf die Zahlen des National Center for Education Statistics, Digest of Education Statistics, 2010, Tabelle 282, http://nces.ed.gov/programs/digest/d10/tables/dt10_282.asp?referrer=list. Zwar liegt die Ausweitung der Studierendenzahlen auch am Erfordernis eines besser ausgebildeten Arbeitskräftepotenzials, doch scheint die Studienmotivation bei vielen mehr mit dem historischen Prestige des akademischen Grades als solchem und mit dem Mangel an Arbeitsplätzen zusammenzuhängen.

18 Vgl. Scott Patterson, *The Quants: How a New Breed of Math Whizzes Conquered Wall Street and Nearly Destroyed It*, New York 2010.

Sollten wir das Schicksal der PMC beklagen oder froh sein, dass es wieder eine blasierte, selbst ernannte Elite weniger gibt, die den Weg in eine egalitäre Zukunft blockiert? Unsere Betrachtung liefert gute Gründe für die eine Antwort ebenso wie für die andere. Einerseits hat die PMC tatsächlich eine Hauptrolle bei der Drangsalierung und Entmachtung der alten Arbeiterklasse gespielt. Sie hat den rechtskonservativen Kampagnen gegen jegliche Maßnahme, die das Leben der Armen und der Arbeiterklasse erleichtern könnte, wenig Widerstand entgegengesetzt (ja in Wirklichkeit nur zu oft sogar das Personal für diese Kampagnen gestellt).

Andererseits war die PMC zeitweise tatsächlich eine „liberale“, eine fortschrittliche Kraft, welche die Werte der Wissenschaft, der Gelehrsamkeit und des Dienstes am Menschen gegen die rücksichtslose Jagd nach immer höherem Gewinn verteidigte. In dieser Hinsicht gleicht ihre Rolle während der letzten hundert Jahre gelegentlich derjenigen, die im europäischen Mittelalter die Klöster spielten, als sie die Lese- und Schreibe- kunde sowie zumindest gewisse Formen wissenschaftlicher Arbeit lebendig erhielten, während draußen die Barbaren wüteten. Angesichts der immer ruinöseren Folgen der neo-liberalen Aggression könnte sich die Frage so stellen: Wer von den Überlebenden wird diese Werte jetzt – und künftig – vertreten? Vielleicht wichtiger noch: Gibt es irgendein Mittel, den Traum der Vernunft – oder zumindest die Vorstellung einer Gesellschaft, in der vernünftiges Handeln gelegentlich obsiegt – von den elitären

Zügen zu befreien, die er nicht zuletzt der PMC „verdankt“?

Jegliche Erneuerung geistiger Widerständigkeit innerhalb der PMC oder ihrer Überreste muss von dem Bewusstsein ausgehen, dass alles, was der akademischen Mittelklasse widerfährt, viel früher schon der Klasse der Industriearbeiter passiert ist. Wie sich zeigt, sind diejenigen unter uns, die über Hochschulabschlüsse und akademische Titel verfügen, als Gruppe für den kapitalistischen Betrieb Amerikas ebenso wenig unentbehrlich wie diejenigen, die ihre Fähigkeiten und Fertigkeiten an Fließbändern oder in Kaufhäusern oder Gießereien erwerben. Schuldengeplagte Hochschulabsolventen, die arbeitslos oder unterbeschäftigt sind; Lehrer, in deren Schulen es am Nötigsten fehlt; überarbeitete und unterbezahlte Dienstleister; ja selbst die gelegentlichen Whistleblowers unter den Wissenschaftlern und Technikern – sie alle befinden sich in einer Situation, die nur zu sehr derjenigen gleicht, der tüchtige Handwerker schon zu Beginn des vorigen Jahrhunderts und an dessen Ende dann so gut wie alle amerikanischen Industriearbeiter ausgesetzt waren. Die Überreste der PMC werden in den kommenden Jahren – so unsere Annahme – zunehmend gemeinsame Sache mit den Überresten der traditionellen Arbeiterklasse machen, um – als Mindestes – im politischen Prozess repräsentiert zu sein. Dieses Projekt ist es, das Occupy Wall Street – wenigstens zeitweise – weltweit anstoßen und verbreiten konnte.

Hintergrundinformationen zu PMC-Berufsgruppen wie Journalisten, Anwälte, Ärzte u.a.:

Background Notes: The Recent History of the Professional-Managerial Class

Von John Ehrenreich und Barbara Ehrenreich

www.rosalux-nyc.org/backgroundnotes1

WELTWEITES NETZWERK DER RLS-AUSLANDSBÜROS



NORDAMERIKA & VEREINTE NATIONEN

New York/USA
Leitung: Dr. Stefanie Ehmsen und
Dr. Albert Scharenberg
Website: www.rosalux-nyc.org

MEXIKO, ZENTRALAMERIKA UND KUBA

Mexiko-Stadt/Mexiko
Leitung: Torge Löding
Website: www.rosalux.org.mx

ANDENLÄNDER

Quito/Ecuador
Leitung: Dr. Miriam Lang
Website: www.rosalux.org.ec

SÜDAMERIKA

São Paulo/Brasilien
Leitung: Gerhard Dilger
Website: www.rls.org.br

PALÄSTINA

Ramallah
Leitung: Dr. Katja Hermann
Website: www.rosaluxemburg.ps

ISRAEL

Tel Aviv
Leitung: Dr. Angelika Timm
Website: www.rosalux.co.il

HAUPTSITZ

Berlin/Deutschland
Vorsitzende: Dr. Dagmar Enkelmann
Geschäftsführer: Dr. Florian Weis
Website: www.rosalux.de

EUROPÄISCHE UNION

Brüssel/Belgien
Leitung: Dr. Klaus Sühl
Website: www.rosalux-europa.info

OSTMITTELEUROPA

Warschau/Polen
Leitung: Dr. Joanna Gwiazdecka
Website: www.rls.pl

SÜDOSTEUROPA

Belgrad/Serbien
Leitung: Dr. Boris Kanzleiter
Website: www.rosalux.rs

TÜRKEI

Istanbul
Leitung: Kadriye Karci
E-Mail: karci@rosalux.de

RUSSLAND, ZENTRALASIEN & KAUKASUS

Moskau/Russland
Leitung: Tiina Fahrni
Website: www.rosalux.ru

OSTASIEN

Peking/China
Leitung: Dr. Lutz Pohle
E-Mail: pohle@rosalux.cn

SÜDOSTASIEN

Hanoi/Vietnam
Leitung: Nadja Charaby
Website: www.rosalux.vn

SÜDASIEN

Neu-Delhi/Indien
Leitung: Dr. Carsten Krinn
E-Mail: krinn@rosalux.de

WESTAFRIKA

Dakar/Senegal
Leitung: Dr. Claus-Dieter König
Website: www.rosalux.sn

OSTAFRIKA

Daressalam/Tansania
Leitung: Siegfried Schröder
E-Mail: schroeder@rosalux.de

SÜDLICHES AFRIKA

Johannesburg/Südafrika
Leitung: Dr. Armin Osmanovic
Website: www.rosalux.co.za



Website: www.rosalux-nyc.org

Facebook: [rosaluxnyc](https://www.facebook.com/rosaluxnyc)

Twitter: [@rosaluxnyc](https://twitter.com/rosaluxnyc)